

Joh. v. Staupitz, ein Waldenser und Wiedertäufer.

Eine kirchenhistorische Entdeckung

beleuchtet

von

Th. K o l d e.

Vor zwei Jahren lies Ludwig Keller, Staatsarchivar in Münster, der schon früher sich mit der Geschichte der Wiedertäufer beschäftigt hatte¹, ein Buch über Joh. Denk erscheinen, das das gerechteste Erstaunen aller Kundigen hervorrufen mußte². Denn außerdem, daß der Verfasser, der doch ein ernsthafter Historiker sein will, darin sich selbst als einen begeisterten Apostel der Wiedertäufer offenbarte, dessen Buch mit dazu dienen sollte, das deutsche Volk einer Zeit entgegenzuführen, „in der das religiöse Leben sich nicht mehr zwischen den Gegensätzen Rom und Wittenberg bewegen, sondern in den Gedanken Denk's den Frieden der Seele finden wird“, enthielt sein Werk auf dem dunklen Hintergrunde einer à la Janssen erbauten Darstellung Luther'scher Lehre und Luther'schen Christen-

1) L. Keller, Geschichte der Wiedertäufer und ihres Reichs zu Münster, Münster 1880. Gewissermaßen als Fortsetzung dazu schrieb derselbe „Zur Gesch. der Wiedertäufer nach dem Untergang des Münsterschen Königreichs“ in Westdeutsche Zeitschr. f. Gesch. und Kunst (1882), 1. Jahrg., S. 430.

2) L. Keller, Ein Apostel der Wiedertäufer, Leipzig 1882.

tums eine so wunderliche Apotheose des viel verketzerten Denk und ein so vollkommen schiefes Bild von den Zuständen des Reformationszeitalters, wie es nur unter der Annahme einer — sagen wir allzu energischen Beschäftigung mit einem Lieblingsgedanken erklärlich wurde. Die vielen Verstöße gegen die bekanntesten Resultate der Kirchen- und Dogmengeschichte, die man ob ihrer Gruppierung, wenn sie nicht auf Unkenntnis beruhten, Entstellungen nennen würde, nötigten mich in meiner Anzeige¹ des Buches zu dem ungerne ausgesprochenen, durch Thatsachen belegten Urteile, „daß der Verfasser nicht über diejenigen kirchen- resp. dogmengeschichtlichen Kenntnisse verfüge, ohne welche man eben über solche Dinge kein richtiges Urteil haben kann“. Zu meinem Bedauern hat sich aber Keller nicht warnen lassen, sondern sich immer mehr in seine Täufergedanken verstrickt, die ihm nachgerade auf diesem Gebiete die Fähigkeit zu einer objektiven historischen Beurteilung völlig zu benehmen scheinen, denn das Neueste, was dieser Historiker geleistet hat, übersteigt alles, was mir in dieser Beziehung bekannt geworden ist. Das jetzt von Wilh. Maurenbrecher herausgegebene historische Taschenbuch enthält in seinem neuesten Bande einen Aufsatz² von

1) Theol. Litteraturztg. 1883, Nr. 16, S. 368ff. Anders lautet allerdings das Urteil des Romancier Levin Schücking in Allg. Zeitung 1882, Nr. 337 Beil.

2) Hist. Taschenbuch, begründet von Fr. v. Raumer. Herausgegeben von Wilhelm Maurenbrecher. Sechste Folge. Viertes Jahrgang. Leipzig 1885. S. 115 ff. Dieser Aufsatz ist indessen nur eine Hinweisung auf ein soeben erschienenenes größeres Werk des Verfassers: „Die Reformation und die älteren Reformparteien in ihrem Zusammenhange dargestellt“ (Leipzig 1885), in dem die historische Propaganda für das Waldenser- und Täuferthum in großem Stile getrieben wird. Hiernach sind die Waldenser uralte, sie erhalten nur einen neuen Aufschwung durch Waldus, wie später die Geschichte des Täuferthums die Geschichte der Wiederaufrichtung der altewangelischen Gemeinden ist (S. 372), denn die Identität von Waldensern und Wiedertäufern (zu denen jedoch Müntzer nicht gehört) wird von vornherein angenommen. Was der Verfasser mitteilt, steht in der Regel fest, was andere meinen, ist sehr zweifelhaft. Wer etwas be-

L. Keller mit dem interessanten Titel: „Johann von Stau-
pitz und das Waldensertum“. Jeder, der einigermaßen

hauptet, dem Keller nicht zustimmen kann, gehört in die Kategorie der „Feinde“ oder „Gegner der Waldenser und Täufer“; im anderen Falle ist er „der gelehrte“, oder „einer der Gelehrtesten“, oder „einer der genauesten Kenner“. — Zu den „Brüdern“, „evangelischen Gemeinden“ gehören so ziemlich alle protestierenden Parteien und einiges andere: Begharden, Fraticellen, Lollharden, Brüder des gemeinsamen Lebens — alles Waldenser. Zu den berühmteren unter den neuentdeckten dürfte Kaiser Ludwig und Marsilius v. Padua zu rechnen sein (S. 99 ff.), in dessen *defensor pacis* „die Grundsätze des altewangelischen Kirchenrechts und die Formen der Kirchenverfassung“ nachgelesen werden können (S. 103). Überreich ist die neuentdeckte deutsche Waldenserslitteratur: man denke an das Buch „Von den neun Felsen“, das sogen. Meisterbuch, Meister Eckart, Joh. Tauler, Die deutsche Theologie. Zu den Waldensern gehört auch Rulm. Merswin, und was man sonst von Mystikern kennt. Sie stehen in engster Verbindung mit den „Bauhütten“, die „unter dem Einfluß jener Gemeinden Christi entstanden sind, die als Waldenser oder Begharden in der Kirchengeschichte bekannt sind“ (S. 222). Da Wiclif die Ideen des Marsilius, Hus die des Wiclif aufnahm, so ist auch hier die Kontinuirlichkeit des Waldensertums dargethan. Dazu gehören so ziemlich alle Buchdrucker, besonders die in Basel. Richard Crocus bringt seine Ideen mit von England. Der ganze erasmische Kreis in Basel ist waldensisch, wie man auch aus des Erasmus *Annotationes in nov. Test.* vom Jahre 1519, die freilich zum größten Teile nicht von ihm herrühren, ersehen kann (S. 330 ff. 388). Nicht bloß Lambert v. Avignon (S. 330 f.), auch Farel gehört zu den „Brüdern“, wird er doch auch einmal in einem Briefe S. 386 „Bischof von Aigle“ (*Aelae episcopus*) genannt. Wie schade, daß Keller nicht die Adressen der Briefe Luther's daraufhin untersucht hat, er könnte da noch manchen waldensischen „episcopus“ entdecken. Aber auch so wird derjenige, der dies wunderliche Buch zu Ende zu lesen im Stande ist, genug finden. Das letzte Kapitel belehrt uns, wie die „verfolgten Brüder sich unter die Rosenkreuzer und Freimaurer zurückziehen und in Lessing und Kant Fortbildner ihrer Grundgedanken finden“. — Als charakteristisch ist noch zu erwähnen, daß nach Keller (S. 116 ff.), der die bekannte Lichtertheorie des Mittelalters gar nicht zu kennen und zu meinen scheint, daß sie im Jahre 1332 zum erstenmal vorkommt, die beiden Lichter am Firmament, die sich nicht hindern sollen (der Gedanke ist an jener Stelle unter Herübernahme der einzelnen Ausdrücke dem bekannten Manifeste Friedrich II. bei Huillard-Breholles *hist. diplomat. V*, 339 nachgebildet), das äußere und in-

mit der betreffenden Zeit vertraut ist, wird geneigt sein, anzunehmen, daß es sich hier doch höchstens um einen geistreichen Essay handeln kann, in dem der Verfasser etwa die Verschiedenheiten der religiösen Gedanken, Reformationsbestrebungen u. s. w. einander gegenüberstellen oder vielleicht auch gewisse Parallelen ziehen will. Warum auch nicht? Es wäre ja denkbar, daß sie vorhanden wären. Aber nichts von alledem. Der Verfasser beabsichtigt etwas ganz anderes. Mit der ernsthaftesten Miene von der Welt versichert er uns und versucht es zu beweisen, — ich kann es mir nicht versagen, den Lesern dieser Zeitschrift sogleich das Beste vorweg zu geben — daß Staupitz und der ganze Nürnberger Kreis, die Tucher, Ebner, Nüzel, Spengler, Scheurl, Albrecht Dürer derjenigen Gemeinschaft angehören, „welche bis zum Beginn der Reformation den Namen ‚Waldenser‘ führte und die von 1525 an die Bezeich-

neren Licht der Waldenser bedeuten sollen (!). So kann doch nur jemand urteilen, der durch die Beschäftigung mit einem Lieblingsgedanken den klaren Blick für historische Erscheinungen verloren hat. Dabei will ich nicht unerwähnt lassen, daß er mir in der That eine im höchsten Maße beachtenswerte, bezüglich ihrer Konsequenzen allerdings noch zu untersuchende Beobachtung gemacht zu haben scheint, nämlich, daß der vor kurzem herausgegebene Cod. Teplensis in seinem Schluß (III, S. 101) in wörtlicher Übersetzung die sieben Stücke des Glaubens giebt, welche wir bisher in lateinischem Text aus dem von C. Schmidt (Zeitschrift für historische Theologie 1852, S. 244) mitgetheilten Ordinationsformular der Waldenser kannten. Nimmt man hinzu, daß am Anfang des Codex sich mehrere das Bibellesen empfehlende Stücke aus des Chrysostomus Homilien und eine sehr wenige Heiligtage aufführende Bibellesetafel sich finden, so hat die Vermutung Keller's (S. 260), daß wir es hier mit einer waldensischen Übersetzung zu thun haben, immer etwas für sich, wenn sie auch nicht, wie er thut, als Gewißheit hingestellt werden kann, da die betreffenden Stücke doch eben nicht integrierende Bestandteile der Übersetzung sind, und wenn auch der betreffende Codex waldensischen Ursprungs wäre, dies noch nicht mit der Übersetzung der Fall zu sein brauchte. — Jedenfalls bedürfte die Sache, da nachgewiesenermaßen die ersten gedruckten deutschen Bibeln auf diesem Textefußten, einer eingehenderen Untersuchung.

nung ‚Wiedertäufer‘ von ihren Gegnern erhalten hat, die sich selbst aber seit dem 12. Jahrhundert einfach ‚Brüder‘ nannte“ (S. 142). Das ist ohne Zweifel eine so großartige, vielseitige Entdeckung, die, wenn sie wahr wäre, auf alle diejenigen, die, wie auch ich, zumal in den letzten zehn Jahren mit Fleiß und heißem Bemühen die Ursprünge der Reformation klarzulegen versucht haben und doch eingestehen mußten, an vielen Punkten über Vermutungen nicht hinauszukommen, eine geradezu niederschmetternde Wirkung ausüben müßte. Welch eine Fülle von Perspektiven öffnen sich da! In einer Weise, die gar nicht einfacher sein kann, lösen sich alle Probleme: Wir wissen nun, wie die Reformation entstanden ist: Staupitz der Waldenser, der Anhänger der alten Reformpartei, hat Luther dazu angereizt, den Papst anzugreifen, und hat sich, als Luther weiterging, zurückgezogen auf seinen waldensischen Standpunkt. Wir wissen auch, wo die Wiedertäufer herkommen, das sind auch wieder die alten Waldenser, die, eben weil sie nicht mit Luther gehen wollten, sondern ihren alten Standpunkt festhielten, verfolgt wurden. Die Sache ist so fabelhaft einfach, daß man sich an den Kopf schlagen möchte, weil man nicht selbst auf diese gescheite Idee gekommen ist. Aber freilich, das ist natürlich, weil trotz des anerkannt bedeutenden Einflusses des Staupitz auf Luther, „die historische Wissenschaft sich um die Lebensgeschichte und Lehre Staupitz‘ weniger gekümmert hat, als man erwarten sollte“ (S. 119)¹. Grund genug, sich mit den Entdeckungen Keller's näher bekannt zu machen und seine angeblichen Forschungen ins rechte Licht zu setzen, um so mehr, als er sie in einer doch für ein größeres Publikum bestimmten

1) Die an dieser Stelle zu erwartende Kritik meiner Arbeit über „Staupitz und die deutsche Augustinerkongregation“, Gotha 1879, findet sich nicht, obwohl sie der Verfasser an anderen Stellen citiert und sogar für seine Darstellung zu verwenden weiß. Ich erwähne dies ausdrücklich, um der Meinung vorzubeugen, daß ich zu meiner abfälligen Kritik Keller's vielleicht zum Teil durch eine Mißachtung meiner eigenen Arbeiten veranlaßt wäre.

Sammlung zuerst bekannt gegeben hat. Man wird danach erwarten dürfen, daß der Verfasser, der ja kein Anfänger ist, zumal nach den Warnungen, die ihm früher zuteil geworden sind, sich jedes Wort reiflich überlegt hat. Und wie steht es damit?

Den Grund dafür, daß man sich trotz des großen Einflusses, den Staupitz auf Luther gehabt, so wenig mit seiner Lebensgeschichte und seiner Lehre beschäftigt hat, findet Keller zum Teil darin, daß die Lutheraner den Staupitz im besten Falle nur mit halben Herzen zu den Ihrigen zählen, und daß es sogar viele giebt, welche bei genauer Betrachtung zu finden glauben, Staupitz sei im Grunde ein Gegner der lutherischen Kirche gewesen. Die einen, wie Zeller¹, sagen, „dem Staupitz war Luther zu radikal“, andere — diese Klasse wird durch Jöcher im Gelehrtenlexikon (!) repräsentiert — meinen, Staupitz habe keinen Mut besessen, und noch andere wollen gar wissen, daß man ihn bestochen habe. Indessen liegt die Sache, wie Keller herausgefunden, ganz anders, Staupitz hat sehr wohl „eine bestimmte Parteistellung eingenommen, eine Stellung, die in gleicher Weise gegen das römische System, wie gegen die neue lutherische Kirche Front machte und die von vielen seiner Zeitgenossen geteilt wurde“ (S. 120).

Daß Staupitz mit seinen römischen Vorgesetzten in seiner letzten Lebenszeit nicht mehr in Harmonie gewesen, findet Keller dadurch erwiesen, daß er sein Kloster im Frühjahr 1524 verließ und bis zu seinem Tode nicht dahin zurückgekehrt ist². „Es ging das Gerücht, Staupitz sei schwer erkrankt und habe deshalb das Kloster verlassen; er selbst aber berichtigt dies in einem Briefe vom 14. April 1524 und sagt, es sei ein ‚leeres Gerücht‘ (inanis fama), daß er ganz schwach sei, wenn er sich auch in den Tagen

1) Paul Zeller, Staupitz. Seine religiös-dogmatischen Anschauungen und dogmengesch. Stellung. Theol. Studien u. Kritiken 1879, S. 11.

2) Daß Staupitz auswärts gestorben ist, ist mir unbekannt und ist wohl nur eine leere Vermutung.

seiner Abreise von Salzburg nicht ganz wohl befunden habe. Da man voraussetzen sollte, daß Staupitz, wenn er wirklich schwer krank war, eine bessere Pflege daheim als auswärts hätte finden können, so liegen andere Vermutungen sehr nahe.“ — Und mit diesen Auslassungen vergleiche man nun die betreffenden Stellen des von mir (Augustinerkongreg., S. 448) veröffentlichten Briefes, auf die Keller sich beruft: *Fateor aliquantulum in exitu a Salzburga peius sensisse in corpore, ita vt iudicio peritorum periculosum iter meum aestimarunt (sic) atque adeo vt de reditu male iudicarunt (sic), quasi vel mortuus, vel alias totus invalidus redirem, quo motus volui potius experiri in hoc loco sano teque oratum facio quatenus utrisque conuentibus et amicis hilariorem vultum reddas, non enim sum, vt in inanis fama effudit ad mortem infirmus.* Schon diese kleine Probe dürfte zeigen, in welcher Weise Keller mit den Quellen umgeht, obgleich dieser Punkt für die Sache völlig irrelevant ist, da man ja auch sonst zur Genüge weiß, daß Staupitz beargwöhnt wurde und seine Schriften auf den Index gekommen sind, wenn sich auch dafür, daß etwaige Beargwöhnungen ihn von Salzburg fortgetrieben hätten, nicht der leiseste Schatten eines Beweises erbringen läßt, vielmehr, wie ich dargethan (a. a. O. S. 350), amtliche Obliegenheiten und später Gesundheitsrücksichten ihn von seinem Kloster fernhielten. Auch des Staupitz Stellung zu Luther glaubte ich, nach reiflicher Erwägung besonders auf Grund seiner Salzburger Predigten, richtig bestimmt zu haben, indem ich nachwies, wie er je mehr und mehr die Lehr- und Denkweise Luther's sich zu eigen gemacht, wie es aber seiner kontemplativen, aufs Innerliche gerichteten, sich in eine gewisse Gefühlseligkeit verlierenden Natur widersprach, das, was er als wahr und richtig erkannt, auch handelnd zur Geltung zu bringen etc. Ich hatte endlich — und ich muß dies um der von Keller daran geknüpften Folgerungen willen wiederholen — gesagt: „Er blieb, was er war, ein Mönch, aber doch ein solcher, der seine Kappe trug, als trüge er sie nicht, der da nicht meinte, durch sie heiliger zu werden und sie nur

deshalb nicht ablegte, weil er nicht die Überzeugung gewinnen konnte, ohne sie seinem Heiland näher zu kommen. Ihm lag nichts daran, Papist oder Lutheraner zu sein, er wollte nur ein Nachfolger Christi sein, — eine anima naturaliter evangelica, wie manche vor ihm, viele nach ihm innerhalb der römischen Kirche“¹. Keller, der allerdings die letzte Bemerkung nicht mit abdruckt, meint, damit wäre die religiöse Stellung des Staupitz treffend bezeichnet, aber es wäre mir vielleicht nicht bekannt, daß ich durch die Bezeichnung „Nachfolger Christi“ zugleich einen deutlichen Fingerzeig gegeben habe, zu welcher besonderen Partei Staupitz zu zählen sei. Allerdings nicht. Um so dankbarer bin ich für die Belehrung. „Es giebt in der ganzen deutschen Kirchengeschichte nur eine religiöse Richtung, welche die Idee von der Nachfolge Christi so sehr zum Mittelpunkt ihres Gedankenkreises gemacht hat, daß sie sich selbst zur Unterscheidung von anderen Gemeinschaften ‚Nachfolger Christi‘ nannte.“ Das sind die „Waldenser“, oder „Wiedertäufer“ oder „Brüder“. Man weiß in der That nicht, was man zu einer solchen Behauptung sagen soll. Welche Bedeutung das Prinzip der Nachfolge Christi für die Jünger des heiligen Franziskus und für die ganze Form der Frömmigkeit des ausgehenden Mittelalters, ja seit Auftauchen der mittelalterlichen Reformationsidee gehabt hat, scheint diesem Kenner der deutschen Kirchengeschichte unbekannt zu sein. Doch nein, in seinem großen Buche wird sogar zugegeben, daß auch Franziskus von Assisi diese Idee besonders betont habe², trotzdem hat man aber ein Recht, alle diejenigen, die Nachfolger Christi sein wollen, für Waldenser oder Täufer anzusehen³, denn Georg Blaurock nennt seine Freunde so, Urbanus Rhegius bestä-

1) a. a. O. S. 354.

2) a. a. O. S. 21.

3) Ich möchte Herrn Keller vorschlagen, sich auch einmal das Buch de imitatione Christi unter diesem Gesichtspunkt anzusehen. Wie wenn er in stande wäre zu erweisen, daß der Verfasser ein Waldenser gewesen?

tigt, daß die Täufer sich so nannten, ebenso eine Bittschrift der Täufer in Mähren vom Jahre 1545.

Unter Berücksichtigung dieses Umstandes gewinnt nach Keller eine „uralte“, bis zum Jahre 1560 verfolgbare Tradition¹ der Täufer, daß Staupitz zu ihnen gehört habe, große Bedeutung. Damit stimmt, daß nach dem Jahre 1525 die Edition der Schriften des Staupitz nur noch „aus den Kreisen der Täufer oder der mit ihnen nahe verwandten Vertreter des älteren Pietismus“ (Arndt, Spener) herrühren²; ferner daß Staupitz bei demselben Leipziger Verleger, welcher Schriften der böhmischen Waldenser verlegt hat, M. Lothar — es ist das derselbe, welcher wie bekannt eine große Anzahl Lutherschriften gedruckt und Luther während der Leipziger Disputation beherbergt hat —, das Büchlein „von der Liebe Gottes“ drucken ließ. Aber noch mehr: „Ein Nürnberger Verleger war es, welcher noch in demselben Jahre eine neue Edition besorgte (!). Die dritte Ausgabe erschien sodann an demjenigen Orte, welcher neben Nürnberg damals der vornehmste Sitz des deutschen Waldensertums war (!), in Basel“ nämlich bei Adam Petri. Zu diesen äußeren Gründen, die man wohl nur aufzuzählen braucht, um die Schärfe der Beweisführung des Verfassers erkennen zu lassen, kommen aber noch eine Reihe innerer, die aus Staupitz' Theologie entnommen werden. Man traut wirklich seinen Augen kaum, wenn als Theorien, die Staupitz' „Uebereinstimmung mit der älteren deutschen Theologie der Gottesfreunde und der Waldenser“ darthun sollen, angegeben werden, daß nach ihm „die Worte, die Christus gesprochen und das Vorbild, welches er uns in seinem eigenen Leben gegeben, die vornehmste Quelle religiösen Erkennens und die sicherste Richtschnur unseres eigenen

1) Dieselbe findet sich nach Keller in dem mir leider nicht zugänglichen von Buddeus edierten Werke von J. C. Jehring, Gründliche Historie von denen Begebenheiten, so unter den Taufgesinnten .. vorgegangen. Jena 1720.

2) „Die abhängige Stellung, welche der ältere Pietismus zum Täufertum eingenommen hat“, setzt Keller, „als bekannt voraus.“

Verhaltens sei.“ Das ist also etwas spezifisch Waldensisches.

Aber noch drastischer zeigt sich die Unkenntnis auf dogmenhistorischem Gebiete, auf die ich Keller schon früher hingewiesen habe, wenn er die Lehre, daß der Mensch nur halbtot, schwächlich und schwer verwundet sei, also doch wenigstens einen Rest besitze, an welchen die göttliche Gnade anknüpfen könne, als eine spezifische Lehre der Gottesfreunde und Waldenser hinstellt. Zudem ist seine Behauptung, daß Staupitz so gelehrt habe, falsch, denn wie ich unter Beibringung der Originalstelle (Augustinerkongregation S. 282) dargethan habe, lehrt Staupitz eine solche Verderbtheit des natürlichen Menschen, „daß er sogar zu Werken, die der Natur möglich sind, unfähig ist, geschweige denn zu solchen, die über uns liegen“. Wo steht bei Staupitz etwas „von dem Reste, an welchen die Gnade anknüpfe“ (S. 131 f.), wo sind denn die Stellen, in denen Staupitz „dem Menschen die Möglichkeit wahr, mit Hilfe Gottes den Willen zum Guten sich anzueignen“? Die ganze Schrift „Von der Nachfolgung des willigen Sterbens Christi“ nicht minder wie die von der Prädestination, die ganz auf Augustin felsen, zeigen das Gegenteil¹. Das ficht aber Herrn Keller gar nicht an, hat er doch sogar die Stirn, zu behaupten, daß Staupitz, „abgesehen von einzelnen Schwankungen im ganzen stets ein Anhänger der waldensischen Auffassung (bezüglich der Prädestination) gewesen“ sei, nämlich daß sie (im Gegensatz zu den Katharern) zu verwerfen sei, und dies angesichts von Staupitz' Schrift *de praedestinatione*². Da kann man

1) Vgl. Knaake, Staupitz' Werke I, S. 19. 57; meine Augustinerkongregation S. 273. 275 f. 284 u. ö., besonders Knaake, S. 55: „Weil dan die natur Ade durch den ungehorsam vorbost, vorkeret vnd vordampt, hat sie vorboste, vorkehrte vordampte fruchte getragen, also ist der tzweig in der wurtzen vorfaulet vnd die frucht nach dem baume geraten vorwar ein seer kleglich, erbarmlich ding tzu horen, das dem menschen nach gottes angesicht recht geschaffen, die sunde vil nahen gleich der natur eigen ist“ etc.

2) Dabei citiert er eine Stelle aus meinem Buche, wo ich nach-

sich natürlich auch nicht wundern, wenn Keller „in der Art, wie Staupitz die Liebe und den Glauben und die Hoffnung betont“, deutliche Anklänge an die Waldenserschriften findet, „denn jene drei Begriffe sind es, auf welchen sich das ganze Gebäude des waldensischen Katechismus ausgesprochenermassen aufbaut“. Das letztere ist vollkommen richtig, und Keller hat alle Berechtigung, sich auf v. Zeschwitz' Ausgabe der Katechismen der Waldenser und böhmischen Brüder zu berufen, wobei nur zu bedauern ist, daß er nicht etwas tiefer hineingelesen hat. Auf Seite 99 hätte er lernen können, daß schon Augustin in seinem Enchiridion mit diesen Kategorien operiert und nach ihm die Scholastiker. Sollte er niemals etwas von den drei theologischen Tugenden gehört haben und ihrer Bedeutung für die scholastischen Lehrgebäude? Und sie spielen keine geringere Rolle in der Mystik, wovon man sich z. B. schon in dem *itinerarium mentis in Deum* von Bonaventura überzeugen kann.

Daß Staupitz nicht daran denkt, in der Zeit vor Luther den Ablafs oder die Heiligenverehrung zu bekämpfen, im Gegenteil getreu den Traditionen seines Ordens einer schwärmerischen Verehrung der Jungfrau Maria huldigt und sich seine Frömmigkeit wie die seiner Kongregation bei all seinen mystischen Neigungen durchaus auf dem Boden franziskanischer Devotion bewegt (vgl. m. Augustinerkongr. S. 277 ff.), daß derselbe so gut kirchlich gesinnt war, daß er entgegen den Sonderinteressen der Bettelorden, von den Laien das Besuchen der Parochialkirche fordert (ebenda S. 217), dies alles existiert für diesen Historiker nicht oder wird von ihm verschwiegen, oder er hat die betreffenden Stellen nicht gefunden, z. B. „daß Staupitz sich für die Kindertaufe ausgesprochen hätte“, was natürlich ein bedeutendes Argument für seine täuferische Gesinnung abgibt (S. 139 f.). Vielleicht liefse sich folgende Stelle, die mir gerade aufgestofsen

gewiesen, daß unter dem Einfluß Luther's, wie sich aus seinen Salzburger Predigten ergibt, die Prädestinationslehre zurücktritt. Vgl. auch Augustinerkongregation S. 341.

ist, verwerten: „Ader welche vntrew ist vff erden vntreglicher dan der eldern, die yre kindt willick vnd wissentlich vil tag, in etwan vil wochen, in den banden des boszen feindes vngetaufft ligen lassen?“ (Knaake S. 55). —

Ich könnte es, da der Ungrund der Keller'schen Behauptungen bezüglich des Staupitz damit zur Genüge dargethan sein dürfte, bei diesen Bemerkungen bewenden lassen, gälte es nicht, diese Art von Geschichtschreibung einmal ordentlich aufzudecken. Und Keller's Beweise sind noch nicht erschöpft. „Denen, welche trotz aller erwähnten Thatsachen und Verhältnisse sich nicht entschließen können, den Staupitz in mehr als einen zufälligen Zusammenhang mit den Waldensern und ‚Wiedertäufern‘ zu bringen“, verspricht er den „unzweifelhaften Beweis“ zu erbringen, „dafs Staupitz in aller Stille Beziehungen zu solchen Männern unterhalten hat, deren Namen mit den ‚Secten und Ketzern‘ auf das engste verknüpft sind“.

Obenan steht die Mitteilung: Seitdem ums Jahr 1450 die böhmischen Brüder die strengeren Grundsätze des ursprünglichen Waldensertums auf ihr Programm geschrieben, — da war es zunächst der sächsische Adel, welcher einige hervorragende Vorkämpfer in die Reihen der deutschen Waldenser sandte. Beweis dafür ist das Auftreten des einen, Joh. Drändorf¹, der freilich schon 1425 (!) verbrannt wurde, dem Keller in seinem größeren Werke (S. 244) flugs den gerade hundert Jahre später gestorbenen Staupitz als nächsten Vertreter des sächsischen Adels beifügt. Im übrigen wird aus der Ketzergeschichte argumentiert, und dafs eine eingehendere Forschung wahrscheinlich eine viel weiter gehende Verbreitung verschiedener Häresieen darthun wird, als wir sie jetzt kennen, wird jeder zugeben, aber wenn Keller auf Grund des jetzt Bekannten den Satz hinstellt: „Die geistige Führerin aller dieser zerstreuten Gemeinden war, wie es in der Natur der Sache lag, seit Jahr-

1) Kapp, Kleine Nachlese IV, 1—60; Krummel, Joh. Drändorf. Theol. Studien u. Krit. 1869 und Haupt, Die religiösen Sekten in Franken (Würzburg 1882), S. 32f.

hunderterten die große Metropole des südöstlichen Deutschland: Nürnberg“ — so muß dies als reine Erfindung bezeichnet werden. Denn, was uns berichtet wird, ist, daß nach Müllner's Annalen (was schwer glaublich) schon im Jahre 1177 Waldenser nach Nürnberg gekommen, aber, weil bedroht, nach Böhmen entwichen seien, ferner, daß im Jahre 1332 in Nürnberg ein Ketzerprozeß gegen 90 Menschen stattgefunden, die vielleicht Waldenser gewesen sind, die sämtlich die Stadt verlassen mußten, darunter drei Namens Tucher, die von Keller ohne weiteres ob des Ansehens der Familie zu Führern der Partei gestempelt werden; ferner daß in den Jahren 1348, 1378 und 1399 Untersuchungen und Verurteilungen stattgefunden haben, von denen nur die letzte auf eine größere Anzahl von Personen sich erstreckte¹; endlich daß in den zwanziger Jahren des 15. Jahrhunderts in dem Hause des Hans v. Plauen wandernde Waldenserpriester einkehrten, und kein geringerer als Friedrich Reiser dort ausgebildet wurde².

Um nun an das letztere anzuknüpfen, so kann aus den Quellen mit Sicherheit durchaus nicht entnommen werden, daß zu dieser Zeit eine wirkliche Waldensergemeinde in Nürnberg war, geschweige denn eine größere. Was mitgeteilt ist, ist wie gesagt dies, daß bei Hans von Plauen, der selbst mit seinem kaufmännischen Geschäft das eines Reisepredigers verband, die durchreisenden Kunden verkehrten. Außerdem wird uns berichtet, daß er 1430 (wahrscheinlich schon früher) sich schon nicht mehr sicher fühlt, sein Geschäft aufgibt und sich in ein einsames Dorf in der Nähe Nürnbergs zurückzieht³, von wo er nach einem Einfall der Husiten diese freiwillig oder gefangen begleitet.

1) Haupt a. a. O. S. 28, vgl. 19 ff. Aber wo fanden solche Verurteilungen nicht statt? Und daß es Waldenser waren, wird in keinem Prozeß behauptet.

2) Keller a. a. O. S. 149 nach Böhm, Friedrich Reiser's Reformation des K. Sigismund (Leipzig 1876), S. 80f. und Haupt a. a. O.

3) Daß es auch sonst vielleicht noch Waldenser in Nürnberg gegeben hat, wie sicher in Heilsbronn, soll damit nicht geleugnet

Indessen erklärt Keller: „Im Jahre 1446 fand, wie wir wissen, zu Heroldsberg bei Nürnberg eine gröfsere Versammlung von Waldenserpredigern aus verschiedenen Teilen des Reiches statt, und es kann mit Sicherheit behauptet werden, dafs gerade dieser Ort dazu gewählt wurde, weil in Nürnberg noch immer einer der vornehmsten Mittelpunkte der Partei vorhanden war“ (S. 149 f.). Nun sind wir in der glücklichen Lage, diese Behauptung zu prüfen. Die einzige Quelle dafür ist folgende Erzählung Reisers¹: „Die zu Würzburg gefangen worden², waren usz den Dörfern darumb und ware er ihr Underweiser. Und er war die Zeit nit da, da sie gefangen wurden, sondern er lag siech zu Heroltzberg Und ware denselben Busz uffgesetzt und kämen also davon. Item die andern seines Unglaubens habent ihne zu Herolzberg bei Nürnberg erwählt zu einem Obern, und waren ihrer wohl fünf oder sechs.“ Danach war also Reiser nicht in Heroldsberg, weil, was nach K. mit Sicherheit behauptet werden kann, Nürnberg ein Mittelpunkt der Waldenser gewesen, sondern weil er krank war, und die gröfsere Versammlung aus verschiedenen Teilen des Reichs, die Keller anderwärts die Synode zu Heroldsberg nennt³, ist ein Zusammentreffen von fünf oder sechs Leuten, die nach dem Zusammenhange wahrscheinlich Flüchtlinge aus der Gegend von Würzburg waren. So schreibt Herr Keller Geschichte. Dafs von besagtem Zeitpunkte an

werden, nur läfst sich das Vorhandensein einer Gemeinde nicht erweisen. Dabei ist zu beachten, dafs wir für das alles auf die Berichterstattung Jung's, Friedrich Reiser in der Zeitschrift „Timotheus“, 2. Bd., Strafsburg 1822, angewiesen sind, dessen Neigung zu freien Erfindungen schon Böhm a. a. O. S. 81 hervorgehoben hat. — Die Zugehörigkeit des „Hans von Blauen“ zu dem ritterlichen Geschlechte der Plauen, Ploben in Nürnberg, die Böhm für möglich hält, Keller als erwiesen hinstellt, ist mir sehr unwahrscheinlich, thut übrigens nichts zur Sache.

1) Aus Jung abgedruckt bei Böhm a. a. O. S. 86.

2) Vgl. Haupt a. a. O. S. 47.

3) Reformparteien S. 261.

in Nürnberg von Waldensern nichts zu spüren ist, giebt er selbst zu, „da aber die Gemeinde alsdann abermals auftaucht“, nimmt er ihren Fortbestand an¹, d. h. das, was er beweisen will, daß Staupitz und Genossen eine Waldensergemeinde bildeten, soll als Beweis dafür dienen, daß es schon vorher in Nürnberg eine solche Gemeinde gab (!). Gegen diese Argumentation läßt sich freilich nicht aufkommen. — Die Kontinuität findet Keller ferner in der Familie der Tucher. Daß im Jahre 1332 drei Leute dieses Namens als der Ketzerei überführt vertrieben wurden, ist für ihn Grund genug zur Verketzerung der ganzen Familie. Auf diese Nachricht hin hören wir, daß hundert Jahre später die Tucher „zu den Stützen der Gemeinde zählten“, und wieder 50 Jahre später am Anfang des 16. Jahrhunderts, daß die Familie „nach alter Tradition zu der Waldensergemeinde gehörte“². Dagegen kommt für den Verfasser der Umstand nicht in Betracht, der jedem, der nur jemals etwas von der Geschichte Nürnbergs und seinen Kunstdenkmälern gehört hat, bekannt ist, daß man bei dieser Familie wie bei wenigen anderen an den reichen Schenkungen an Stifter und Klöster, Mefsstiftungen, Wallfahrten und dergleichen³ die stets wachsende Devotion gegen die Kirche und ihre Heiligen beobachten kann. Die Tucher müssen eben Waldenser sein, denn darauf beruht das ganze Gebäude seiner Phantasie. Und „zweifellos“ hat auch Anton Tucher⁴, der letzte, auf den es hierbei an-

1) Taschenb. S. 150.

2) Keller, Reformparteien, S. 263; ebd. S. 327 und Taschenbuch S. 152 vgl. 153.

3) Zu den Waldensischen Familientraditionen wird es wohl auch gehören, wenn Endres Tucher, um sich die Seligkeit zu sichern, im hohen Alter in den Karthäuserorden tritt. Nürnbn. Chroniken, Bd. V, S. 418.

4) Das ist derselbe Tucher, der u. a. bei den Augustinern jede Woche vier Messen für das Seelenheil seiner Frau, seiner Eltern und seines Bruders lesen liefs, der sich im Jahre 1511 die Erlaubnis vom Papste erwirkte, in seinem Hause und in der Kapelle seines Gartens Messe lesen zu lassen; vgl. Tucher's Haushaltbuch (lit. Verein 134),

kommt, das Haupt der Familie im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts, „die religiösen Ideen geteilt, wie sie in seiner Familie üblich waren“ (S. 153), denn er hat „nachweislich gerade solchen Männern seine werktätige Hilfe zugewendet, die heimlich sich in dem Verbande der Waldensergemeinde befanden“. Hat er nicht den Joh. Denk (von dessen wiedertäuferischen Neigungen man bekanntlich erst in Nürnberg Kunde bekam) zum Rector an St. Sebald gemacht? ¹ Hat er nicht von demselben Friedrich Peypus, der auch waldensische Bücher verlegt, am 22. Dezbr. 1517 „sechs gedruckte deutsche Betbüchlein“ ² gekauft (!), demselben Buchhändler, dessen Buchladen am Plobenhof lag, d. h. dem Sitze der Familie von Plauen, die in der Zeit, in der Anton geboren ward, „noch zu den vornehmsten Gliedern der Waldensergemeinde zählte“ ³?

Allerdings, wer sollte nach diesen Beweisen noch zweifeln, daß Anton Tucher ein ausgemachter Waldenser war! Ist aber Tucher ein Waldenser, dann war es Staupitz erst recht, ja vielmehr der Führer einer ganzen aus Nürnberger Patriziern bestehenden Waldensergemeinde, denn man weiß

S. 82. 87. Wie schade, daß diese Notiz Keller entgangen ist! Wie leicht hätte sich daraus zeigen lassen, daß dies nur geschehen sei im Interesse ungehinderter Waldensergottesdienste.

1) Das wird kurzweg daraus geschlossen, daß Tucher Kirchengpfleger von St. Sebald war.

2) So in Tucher's Haushaltbuch ed. Loose. Bibl. d. liter. Vereins 134, S. 155. Keller, S. 154. „Bücher religiösen Inhalts.“

3) Hans von Plauen, der hier allein in Betracht kommen konnte, wenn er wirklich zu jener Familie gehörte, verschwand 1430 aus Nürnberg, Tucher wurde 1457 geboren. — Keller weiß hier noch eine dritte Beziehung herauszufinden, nämlich die zu dem „gefangenen Maler Sebald Baumhauer“ und identifiziert diesen sonst gänzlich unbekanntem Mann, von dessen Gefangenschaft niemand etwas weiß, stillschweigend mit einem der später noch zu erwähnenden „gottlosen Maler“, Hans Sebald Behaim (!) vgl. S. 153 u. 163. Wie gedankenlos er dabei verfährt, kann man daraus ersehen, daß er in demselben Satze, in dem er erzählt, Dürer habe den „gefangenen Sebald Baumhauer“ als einen guten alten Maler bezeichnet, berichtet, die drei gefangenen Maler seien die tüchtigsten Schüler Dürer's gewesen. Man muß das lesen, um es zu glauben.

ja, daß A. Tucher mit Staupitz sehr befreundet war¹ und ihm mehrfach Pommeranzenschalen und Krammetsvögel geschickt hat. Der beste Freund des Staupitz war nun Chr. Scheurl, der, ein Verwandter des Tucher, auch schon dadurch verdächtig, daß er eine Schrift des Staupitz bei dem uns schon bekannten Fr. Peipus hat drucken lassen. Nun spricht Chr. Scheurl in seiner überschwenglichen Weise mehrfach in seinen Briefen, in denen er die große Sehnsucht der Nürnberger nach Staupitz erwähnt und den Eindruck seiner Predigt schildert, von dem begeisterten Freundeskreise, der sich um den Vikar zu versammeln pflegte und in seiner Abwesenheit mit W. Link vorlieb nahm, nennt diesen Freundeskreis um ihres gemeinsamen Interesses an Staupitz willen *sodalitas Staupiciana* und zählt auch am Schlusse diejenigen auf, die sich ihm ganz besonders empfehlen lassen²; daraus macht denn Keller die Nürnberger Waldensergemeinde, in deren Mitte Staupitz seine „geistvollen Bemerkungen“ machte, deren „Spitze sich sehr scharf gegen das römische System kehrte“³. Nicht weniger als drei Tucher sind dabei — daß diese Waldenser sind, wissen wir schon: da der Ausdruck *sodalitas patrum* sich auch früher bei den Waldensern findet, so ist vielleicht auch hier *sodalitas* eine „Tucher'sche Reminiscenz“ (S. 158). „Der Name Ebner wird demjenigen sofort auffallen, welcher in der Geschichte der deutschen Waldenser einigermaßen bewandert ist“ (S. 157). Also die Margarethe Ebner etc. waren auch Waldenser, ja dann bleibt freilich nichts übrig, gegenüber diesen Argumenten kann alles das, was wir von der Devotion jener Nürnberger Patrizier wissen, von dem Heiligen- und Re-

1) Hier hat der Verfasser leider die Freundschaft des Tucher mit Kurfürst Friedrich dem Weisen übersehen. Unter geschickter Benutzung meiner Anschauung von Friedrich dem Weisen hätte sich vielleicht das Waldensertum des Kurfürsten nachweisen lassen, und welches neue Licht würde dann auf die Anfänge der Reformation fallen!

2) Scheurl's Briefb. II, 42 ff.

3) Wo stehen denn diese Bemerkungen gegen das römische System? Etwa in den uns erhaltenen Tischreden?

liquienkultus eines Scheurl etc., nicht in Betracht kommen, und die Sache wird um so klarer, als Pirkheimer nicht dazu gehört, derselbe Pirkheimer, der sich bekanntlich später von den Neuerungen zurückgezogen hat¹.

Nun fehlt blofs noch eins, nämlich, den Übergang zum Wiedertäuferthum, das freilich sachlich identisch mit dem Waldensertum ist, klar zu machen. Dazu leistet Hans Denk und seine Berufung als Rektor an die Sebaldschule gute Dienste. Da wird nun, wovon sich nicht eine Spur nachweisen läfst, kurzweg angenommen, dafs die religiöse Stellung Denk's in Basel, d. h. seine Zugehörigkeit zu der dortigen Waldensergemeinde, in Nürnberg bekannt war. In Nürnberg hatte die *sodalitas Staupitiana* das Heft in den Händen; Denk war aus der Oberpfalz gebürtig (??), „die Tucher, Ebener u. s. w. befassen mit den oberpfälzischen Brüdergemeinden und Familien Fühlung genug, um zu wissen, wer der Mann war, den sie beriefen“², kein Wunder also, wenn man Denk berief. In der Absicht, seinem Helden Denk ein bedeutenderes Relief zu geben, passieren dem Verfasser nun freilich schlimme Dinge, indem er Sebaldschule und Gymnasium academicum identifiziert. Erst nachdem die Verhandlungen mit Melanchthon³ wegen Übernahme des Rektorats gescheitert waren, verfiel man nach seinen Darlegungen darauf, dem Denk, als einem, „der zugleich die Richtung derer teilte, die ihn anstellen wollten“, das wichtige Rektorat anzutragen. Thatsächlich liegt freilich die Sache so:

Im Herbst 1523 kam Denk nach Nürnberg, um Rektor der Sebaldschule zu werden⁴, und gerade ein Jahr später

1) Über sein Verhältnis zu Staupitz vgl. u. a. meine Augustinerkongregation, S. 439.

2) Für diese Behauptungen wird auch nicht der leiseste Versuch eines Beweises gemacht.

3) „Wie wichtig man in Nürnberg mit Recht diese Frage nahm, erklärt sich aus der beabsichtigten Berufung Melanchthon's“ etc., S. 159.

4) Vgl. Heberle, Joh. Denk in theol. Studien u. Krit. 1851, S. 127. Dafs Denk erster Rektor der Sebaldschule gewesen (S. 159)

tauchte der Gedanke auf, ein *gymnasium academicum* zu gründen, und begann man, mit Melanchthon in Verhandlung zu treten (vgl. Corp. Ref. I, 678 ff.), der ebenso wenig etwas mit der Rektorstelle an St. Sebald zu thun haben sollte, wie Denk mit dem Rektorat des Gymnasiums¹. Außerdem wissen wir, daß speziell Pirkheimer es war, der Denk auf Empfehlung Oekolampad's nach Nürnberg gebracht hat. Aber Keller behauptet, „dies erklärt in keiner Weise vollständig die Umstände, die zu dieser Berufung führten². Ohne andere Empfehlung als diejenige des Oekolampad wird man diesen Schritt um so weniger gethan haben, als Pirkheimer zu der maßgebenden städtischen Fraktion nicht in einem besonders intimen Verhältnis stand“ —, das sagt derselbe Mann, der eine Seite (160) weiter erklärt: „da Pirkheimer selbst, wie wir wissen, mit Denk eine Zeit lang Beziehungen unterhalten hat, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß auch die andern ‚Optimates‘, zumal Staupitz' Freunde, sich des jungen Mannes freundlichst angenommen haben“. Hiernach wäre es also doch Pirkheimer, der den jungen Mann in Nürnberg eingeführt, und dessen Autorität ihm die Zuneigung der anderen hohen Herren verschafft hat, — aber nein, das kann der Verfasser doch nicht meinen, denn wenige Zeilen vorher wird uns mitgeteilt: „Pirkheimer, dem die gleichen Beziehungen (nämlich zu dem als Waldenser wohlbekannten Denk) fehlten, hatte Grund wegen eines wissenschaftlich damals noch wenig bekannten Mannes sich zu erkundigen, und als die Auskunft günstig lautete, hat vielleicht auch er die Wahl befürwortet, bald aber auf das lebhafteste bereut.“ Ich muß es andern überlassen, hieraus klug zu werden. —

ist Erfindung wie das Ubrige. Vgl. Herwagen, Zur Geschichte der Nürnberger Gelehrtenschulen (Nürnberg 1860), Progr. S. 15.

1) Vgl. Herwagen a. a. O. S. 17 und neuerdings Fr. Roth, Die Einführung der Reformation in Nürnberg (Würzburg 1885), S. 215; Thausing, Albr. Dürer 1876 oder wie Keller konstant schreibt Thausing hat an der von ihm citierten Stelle S. 462 ganz das Richtige.

2) Welches sind denn diese Umstände?

Eine Hauptentdeckung, auf welche Keller selbst den größten Wert legt, ist wie begreiflich das Waldensertum Albrecht Dürer's. Dasselbe resultiert für ihn schon aus der Zugehörigkeit zur *sodalitas Staupiciana* und würde für jeden, der an diesen Waldenserbund nicht glaubt, damit fortfallen; da aber leicht gerade hieraus Kapital geschlagen werden könnte, auch Keller ganz besondere Beweise dafür hat, wird noch besonders von diesem Fündlein zu sprechen sein.

Wir wissen, daß drei Maler, die Brüder Hans Sebald und Barthel Behaim, sowie Georg Pencz, vielleicht Schüler Dürer's, jedenfalls seine tüchtigsten Nachfolger¹, wegen schwerer Ketzerei (1525) aus der Stadt verbannt wurden. Natürlich hat nach Keller Dürer denselben Ideen gehuldigt wie jene Männer, denn „wenn jemand die Ansicht verteidigen wollte, daß eine so nahe Beziehung zwischen Schüler und Meister, die gleichzeitig in derselben Stadt lebten (!), dieselben Freunde und so ähnliche Schicksale erlebten², in religiöser Richtung verschiedene Bahnen gewandelt seien (sic), so müßte er, um hierfür Glauben zu finden, sehr gewichtige Beweisgründe beizubringen imstande sein!“ Das ist kühn, aber es sei; und ohne Zweifel würde man nach dieser Argumentation schließen müssen, daß Dürer in seiner religiösen Richtung demjenigen am nächsten stehen würde, der, das ist wenigstens die Annahme Thausing's, aller Wahrscheinlichkeit nach in seinem Hause gearbeitet hat, das ist Georg Pencz. Dann bestände also der „waldensische Standpunkt, den Dürer bereits vor Luther's Auftreten einnahm und dem er bis an seinen Tod treu geblieben“, in nichts Geringerem

1) Vgl. Thausing, Dürer (Leipzig 1876), S. 468 und Rosenberg, Sebald und Barthel Behaim (Leipzig 1875), S. 5ff. 134ff.; Baader, Beiträge zur Kunstgesch. Nürnbergs (Nordl. 1862), Bd. II, S. 74—79. Ohne Zweifel fällt die Verurteilung der Maler (gegen Baader und Thausing), wie Rosenberg 137 mit Recht schließt, unmittelbar nach der Denk's, Frühjahr 1525.

2) Die Kunstgeschichte würde es Keller gewiß sehr danken, wenn er davon etwas Näheres mitteilte, denn leider weiß man bis jetzt gar nichts davon.

als in krassem Atheismus, wovon man sich in den Aussagen dieser „drei Waldenser“ und speziell des Pencz überzeugen kann¹. Aber Keller weiß noch andere Gründe. In der bekannten Stelle seines Tagebuches, in der Dürer über den vermeintlichen Tod Luther's klagt, nennt er diesen einen „Nachfolger“ Christi (!). „Er hofft, daß wenn abermals ein Mann, der so vom heiligen Geist erleuchtet war, wie John Wicliffe — der Held des älteren Waldensertums (!) — in jetziger Zeit erstehen sollte, daß dann die christliche Kirche allenthalben wieder versammelt werde, auf daß alle Ungläubigen, als da sind Türken, Heiden und Kalkuten, unserer guten Werke² wegen von selbst zu uns begehren und den christlichen Glauben annehmen.“

„Sehr charakteristisch“ ist auch nach Keller die „besondere Sympathie, welche Dürer um das Jahr 1522 für Desiderius Erasmus hegt“, worin er mit Denk übereinstimmt, nämlich, daß er diesen nach dem vermeintlichen Tode Luther's zum Kampfe gegen Rom aufruft. Ja wer freilich so wenig von den Anfängen der Reformationsgeschichte kennt, wer keine Ahnung davon hat, wie Tausende und Abertausende lange Zeit Luther und Erasmus zusammenstellten, ohne sich des Unterschiedes bewußt zu sein, mit dem ist über jene Dinge überhaupt nicht zu reden.

Doch genug davon. Wenn jemand, der die schöne klare Darstellung von Dürer's kirchlichem Standpunkt, wie sie der unglückliche Thausing in seinem herrlichen Werke liefert, gelesen — und Keller citiert das Werk —, besonders auch, was Thausing mit Recht über die Unterschriften zu Dürer's Vermächtnis an seine Vaterstadt, die Apostelbilder, sagt, wenn jemand danach mit solchen windigen Behauptungen, wie sie bei Keller vorliegen, der Welt weismachen will, daß Dürer ein Waldenser und Wiedertäufer gewesen,

1) Nachträglich sehe ich, daß Keller die betreffenden Protokolle für gefälscht erklärt, und demnächst den Beweis dafür erbringen wird.

2) Von Keller als ganz besonders wichtig mit gesperrtem Druck wiedergegeben, daß Dürer hier offenbar an 1 Petr. 2, 12 denkt, weiß er wahrscheinlich nicht.

so läßt sich dies nur daraus erklären, daß er, wie ich schon oben bemerkte, in einer Weise sich in seinen Lieblingsgedanken verstrickt hat, die ihn zu richtigem historischen Urteil unfähig gemacht hat. Das erklärt ja manches, darum ist es aber nicht minder bedauerlich, daß Keller's Aufsatz in das historische Taschenbuch aufgenommen worden ist, und infolge dessen seine haltlosen Behauptungen in weiten Kreisen verwirrend wirken können.